

Auff dem
Hochzeitlichen Ehren-Tage
Des
Ehren und Wohlgeachten
S E R R V

Johann Friedrich
Warrnak

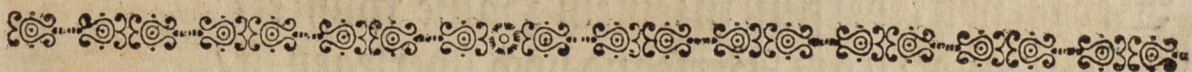
Wollangesehenen Bürgers Kauff- und Handels
Mannes in Thorn

Und
Der Viel Ehr- und Jugendbegabten
A U G U S T E R

Anna Dorothea
Gottwaldtin

Wolte
Als derselbe den 29. Jan. 1728. celebriret wurde
Mit nachfolgenden Glückswünschenden Zeilen
seine Schuldigkeit gemäß
sich einstellen

Ein verbundenster Freund und Diener
EPHRAIM GOTTLIEB SCHULTZ,
G. P. C.



T H O R N

Gedruckt bey Joh. Nicolai E. E. Hochw. Raths und Gymn. Buchd.

118.



So pflegt ein eitler Wahn den Menschen zube-
thören/
Wan Zweifel den Verstand und Sinnen
überläufft/
So weiß der Eigensinn ihn also zuverkehren/
Daß er gemeinlich was Schaden bringt ergreiffet;
Denn so sucht mancher oft/ mit Nachdruck zuersechten/
Nichts seye vorzuziehn der stillen Einsamkeit/
Ja daß die Menschen viel vergnügter leben möchten/
Wenn sie in stiller Ruh verbrächten ihre Zeit.
Jedoch der höchste Gott hat schon vorher gesehen/
Schdenn er Evm noch erschaffen und formirt/
Das grosse Welt-Gebäu muß fallen und vergehen/
Wo nicht ein jeder Mensch des andern Hülf verspühret.
Er hat daher auch gemeinschaftlich zu leben/
So daß nun keiner nicht den andern müssen kan/
Uns allen ingesamt gleich von Natur gegeben/
Und fängt sich dieser Trieb mit unserm Leben an.
Wem ist wohl unbekandt des Höchsten Rath und Willen?
Nach welchem er bey sich so fest beschlossen hat/
Daß eines Mannes Blut die ganze Welt solt füllen.
Und dieses weist sich nunmehr in der That.
Denn so viel Menschen man nur findt und hat gefunden/
Und die der Höchste noch zur Nach-Welt hat ernennet/
Die sind mit seinem Blut/ einander so verbunden/
Daß sie dies feste Band auff keine weise trennt.
Wer weiß nicht wie Natur und Glück so artig spielet/
Daß sie nicht einem nur die ganzen Schätze giebt/
Von Kunst/ Geschicklichkeit und da die Welt hinziehet/
Der Berge gelbes Marck/ daß man so innig liebt.
Wer hievon Überfluß in seinem Hause spühret/
Wer andern am Verstand hoch überlegen ist/
Wer vor sich glücklich gnung/ wenns ihm allein gebühret/
Und er was andern fehlt/ sich nicht entziehen müst.
Denn

Denn hat ein hoher Sinn/ die Wissenschaft erstiegen/
Die gar biß an den Thron der Majestäten reicht/
So stillt er nicht allein damit nur sein Vergnügen/
Er stützt der Fürsten Staat was schwer ist macht er leicht.
Hat ein Theologus aus Gottes Mund gelernet
Wie Lehr und Leben soll rein und behutsam seyn/
So bleibt er von der Kirch und Sankel nicht entfernet/
Er leitet Himmel an Reich/ Arme/ Groß und Klein.
Ein anderer müste oft mit angebohrnen Schwäzen/
Und seiner Wissenschaft wohl gar zu grunde gehn/
Wenn er dem Nächsten nicht laut göttlichen Gesäzen/
Mit Rath und auch mit That zur seiten wolte stehn.
Ein gleiches lasset sich erwähnen und gedenden
Von solcher Kostbarkeit/ die jedes Theil der Welt/
Durch reiche Handelschaft dem andern pflegt zu schenden/
Von dem was selbiges besonders in sich hält.
Europa kan hievon durch die Erfahrung zeigen/
Was giebt nicht Indien: an Gold und Edelstein/
Auch anderer Schwäze mehr so diesem Theile eigen/
Und hier und anderswo nicht zubekommen seyn.
Das edle Pohlen-Land trägt seegens-volle Garben/
Das theure Ungern giebt der Neben süßen Safft/
In solchem Überfluß/ daß Veydes nicht darff darben/
Und andern mit zugleich auch ihren Nutzen schafft.
Was schickt uns Holland nicht vor unschätzbare Sachen/
Was wird aus Engelland zu Wasser hergeführt/
Was pflegt nicht Spanien ja Frankreich selbst zu machen?
So unser Preussen Landt und Pohlen herrlich ziert.
Der Christen Ehestand das keusche Band der Liebe/
Daß man ein Paradies der Kircken nennen kan;
Und nicht gegründet ist auff eitlen Menschen-Triebe/
Kommt Gottes Ordnung wohl hierin am nächsten an
Indem man keinen Stand auff diesem Mund der Erden/
Nebst diesem finden kan wo auff dergleichen Art/

Das

Das Band der Einigkeit geknüpffet könnte werden/
Wo Herz und Herze sich zu vielen Nutzen paart.
Ein rauher Distelstrauch muß gleich den Rosen blühen/
Was sich sonst nimmer räumt dasselbe trifft hier ein/
Es kan hier keiner nicht des andern Mangel fliehen/
Gelück und Ungelück muß Bender Wechsel seyn.
Dahero dieser Stand ein Himmel fast zu nennen/
Wo holde Einigkeit vertraute Seelen küßt/
Soniemand als der Todt vonsammen weiß zu trennen/
Der solcher Einigkeit und Liebe Stöhrer ist.
Und dieses haben Sie Hochwehrtte auch erwogen/
Daher Sie diesen Stand dem ersten fürgesetzt/
Ein keuscher Liebes-Trieb hat Sie zu dem gezogen/
Was Ihre Seel und Geist bißhero hoch geschätzt.
Da ich nun einen Theil an diesen Freuden-Blicken/
Als ein verbundner Freund und Diener nehmen kan/
So weiß sich treue Pflicht hier anders nicht zu schicken/
Und fügt mein schwacher Kiel nur diesen Wunsch noch an:
Gott lasse lange Jahr Sie Herz-Vertrauten Bende/
Ohn allen Unglücks-Sturm blühen in dem Glückes-Stand/
In steter Einigkeit in süßer Lieb und Freude/
Wein gar zu frühes Ach! trenn dieses Liebes-Band.
Der Himmel wolle Sie auff lauter Rosen führen/
Das Trauren mach er rar der Freuden aber viel/
Er lasse eitel Glück auff allen Seiten spühren/
Erfülle endlich auch das vorgesezte Ziel.
Er gebe was Sie selbst von seiner Hand begehren/
Und schmück Ihr ganzes Hauß mit ungestöhrter Ruh/
Er wende alles End/ und laß mich dieses hören/
Bey Ihnen nehme stets/ Glück und Vergnügen zu.

—(O)—

144. 112964

h. f. 2. 21. 224